

**Sehr geehrte Anwesende,
liebe Maturantinnen und Maturanten!**

Eine der größten Attraktionen der „*Langen Nacht der Wiener Stadtwerke*“ ist jedes Jahr das Probeliegen in einem Sarg auf dem Wiener Zentralfriedhof. Warum? Ich vermute, dass es in einer Gesellschaft, die das Beginnen – immerhin das – unterstützt, ein ungestilltes, meist nicht bewusstes Bedürfnis nach ordnungsgemäßigem Beenden zu geben scheint. Viel zu viel wird allenthalben begonnen, selten längere Zeit durchgehalten, noch seltener abgeschlossen. Im Unterschied zum Leben selbst, dessen Abschluss bekanntlich auch ohne eigenes Zutun erfolgt, käme es ansonsten darauf an, geplante Vorhaben durchzuziehen und begonnene Anstrengungen bis zum Ende aufrechtzuerhalten. Das schlechte Gewissen, diese Vorgaben nicht zu erfüllen, treibt die Menschen in den Sarg. Die Schule bietet euch eine Möglichkeit, dies nicht in Anspruch nehmen zu müssen: Matura hat ein Ende zur Folge.

Ihr wollt und sollt nun also euer bisheriges Lebensprojekt abschließen. Heute ist der letzte Tag einer langen Reihe von Tagen, die ihr in der Schule verbracht habt, und so ist es legitim, sich die Frage zu

stellen, ob diese 12jährige Veranstaltung überhaupt irgendeinem Sinn verpflichtet war. Ist etwas anders geworden dadurch, dass ihr jeden Tag – manche von euch auch nur jeden zweiten – hierhergekommen seid, um euch etwas zu holen, von dem ihr vermutlich selbst nicht genau wusstet, was es ist: Bildung.

Es ist Zeit zu bekennen, dass euch unser System genau das – Bildung – schuldig geblieben ist. Bildung, im klassischen humboldt'schen Sinne verstanden, ist Selbstzweck und dient dadurch, dass neue (Denk)möglichkeiten erschlossen werden, der Entfaltung der eigenen Freiheit bzw. dazu, „*dass der menschliche Geist mit sich selbst bekannt gemacht*“ werde. Davon ist in unserem heutigen Schulsystem nicht mehr oft die Rede. Wir schulen Kompetenzen, evaluieren unsere Bemühungen, kontrollieren und erreichen vorgegebene Lernziele (oder auch nicht) und nennen all das Bildung. "*Wer Dinge falsch benennt, trägt zum Unheil in der Welt bei*", sagte Albert Camus. Wir sollten also terminologisch korrekt von Maßnahmen zur Ausbildung sprechen, die immer Mittel zum Zweck sind. So werden wir allenfalls gut geschult, aber schlecht gebildet sein. Niemand erkennt die Bedeutung einer ordentlichen Ausbildung. Eine Schule, die das nicht leistet, hat ihre Existenzberechtigung nur

noch im Νεφελοκοκκυγία, im Wolkenkuckucksheim. Ich habe euch immer dafür bewundert, dass ihr in vielen Bereichen, vor allem dem der lebenden Sprachen und dem der Naturwissenschaften, viel weiter gekommen seid als ich im selben Alter. Wir sollten uns jedoch dessen bewusst sein, dass eine Dimension – die, die man früher humanistisch genannt hat – fehlt. *„Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als Äquivalent, eingesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde“*, sagt Kant, unter dessen Niveau man selten ungestraft zurückfällt, in seiner *„Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“*. Wer immer nur Lebensnähe und Anwendbarkeit fordert, öffnet der Instrumentalisierung der Schule durch nicht immer wohlmeinende gesellschaftliche Kräfte, z.B. dem so genannten Neoliberalismus und allen anderen Ideologien, Religionen, der Wirtschaft usw.usf. Tür und Tor. Sie alle werden sich die Menschen nach ihren Bedürfnissen herrichten lassen wollen. Wie ihr wisst, habe ich daher die Frage *„Wozu und wann brauche ich das?“* immer so beantwortet: *„Hoffentlich zu nichts und niemals, so kann es deiner Persönlichkeitsentwicklung dienen.“* Deshalb war auch der Kunstunterricht so wichtig: In der Kunstbetrach-

tung – egal ob im Lesen, Sehen oder Hören – erlebt man etwas, das seinen Zweck nur mehr in sich selbst hat, es dient daher der Bildung im eigentlichen Sinne.

Genauso wenig, wie Bildung mit Ausbildung gleichzusetzen ist, kann man Wissen mit Information identifizieren. „*Wissen heißt Für-wahr-Halten*“, lehrte uns an der Universität der Pädagoge Marian Heitger, und der Autor eures Philosophielehrbuches, Konrad Paul Liessmann, setzte sich mit diesen Begriffen in seiner „*Theorie der Unbildung*“ auseinander. Habt ihr in unserer Institution Informationen bezogen oder Wissen angereichert? Der Unterschied ist deutlich: Erst, wenn euch der Inhalt dessen, was in das Bewusstsein gelangt ist, etwas sagt, erst, wenn es mit euch zu tun hat und von euch mit Bedeutung versehen worden ist – und nicht wie Trivial Pursuit- oder Millionenshowwissen genauso gut durch andere Inhalte ersetzt werden kann – ist das Bildungsziel erreicht. Wenn dies nicht immer geschehen sein sollte, wäre also nicht nur das System schuld – in Bezug auf das sich nur mit Karl Kraus sagen lässt: „*Herr, vergib Ihnen, denn sie wissen, was sie tun!*“ – auch ihr selbst wärt euch etwas schuldig geblieben. Denn gelungen sind Auseinandersetzungen mit Kulturgütern nur dann, wenn ihr Geltungsanspruch überprüft

wurde und man diesen für sich selbst verbindlich gemacht hat. Das geht nur im argumentativen Dialog (auch mit sich selbst), kann also von niemand anderem stellvertretend vollzogen werden. Es bedarf aber eines Dialogpartners und Vermittlers, und aus diesen Zusammenhängen rechtfertigt sich die Rolle des Lehrers. Informationen ließen sich auch technisch übermitteln, Denkvorgänge wollen angeleitet werden. Interessanterweise hängt ja nach dem Wörterbuch von Kluge „Lehren“ etymologisch mit „Delirium“ zusammen, einem Zustand der „Bewusstseinstrübung“, der bei fehlgegangenen Lehrprozessen (wenn jemand aus der Spur, dem „Geleise“ gerät) entsteht. Er wird mit den Worten „wahnsinnig sein, Unsinniges reden, faseln“ beschrieben. So sind auch wir, die Lehrerinnen und Lehrer euch etwas schuldig geblieben, wenn Bildung da und dort nicht erreicht werden konnte. Zu oft haben wir zum Beispiel selbst gefaselt oder faseln lassen oder reproduzieren, nicht produzieren lassen, obwohl schon Augustinus gewarnt hat: *„Wer wird denn so töricht sein, seine Kinder in die Schule zu schicken, damit sie dort die Worte des Lehrers wiederholen?“* Vielmehr solle ihnen ein Licht aufgehen. Die selbständig vollzogene Erkenntnis, die, wieder nach Kant; den Gebrauch des Verstandes ohne Anleitung anderer voraussetzt, ist das höchste Ziel der Bildung. Gebildet

ist nur der, der nicht dazu verdammt ist, gedankenlos dahinzuleben, sondern sein Reden und Tun reflektierend begleitet, nach Begründungen sucht und ohne Angst die richtigen Fragen stellt. Entscheidet selbst, ob ihr heute soweit seid. Der oben in Frage gestellte Sinn der Schule hängt von dieser Einschätzung ab.

Am Schluss noch ein paar persönliche Worte: Ich habe euch jetzt acht Jahre unterrichtet, das ist mehr als ein Zehntel der mir statistisch zustehenden Lebensspanne. In dieser Zeit habt euch nicht nur ihr entscheidend entwickelt, auch ich, der euch dabei begleitet hat, war Veränderungen unterworfen. In diesen acht Jahren endeten Beziehungen zu Menschen, von denen ich gedacht hatte, sie würden mich nie verletzen. In diesen acht Jahren starb mein Vater, das war in der Früh jenes Tages, den wir gemeinsam in Bratislava verbracht haben. In diesen acht Jahren starb meine Mutter, ihr Begräbnis war vor zwei Wochen. Es wurde in meine Wohnung eingebrochen und vieles Unerfreuliche passierte. In diesen acht Jahren hat allerdings auch eine meiner Töchter geheiratet und die andere meinen Enkelsohn geboren. Allein in diesen acht Jahren habe ich 44 Länder bereist, nicht wenige davon mit euch, und stand in 10 davon auf deren höchstem Gipfel. Das Leben bestand also auch für mich

aus Tagen, an denen ich es mir am liebsten genommen hätte, und solchen, die mich den Himmel offen sehen ließen. Und von all dem – so bilde ich mir zumindest ein – habt ihr nicht viel bemerkt. Wenn ich euch also nichts anderes beibringen konnte, so vielleicht doch dies: Das Leben geht immer weiter. Es hat keinen Sinn, die eigenen Befindlichkeiten in seinen Mittelpunkt zu stellen. Es gibt etwas zu tun, also tue man es. Begonnenes muss zu einem Ende geführt werden. An diesem Ende kommt es darauf an, weniger Leid ausgeteilt als eingesteckt zu haben. Wer seine diesbezügliche Bilanz jedem einzelnen Menschen gegenüber positiv hält, verlässt eine bessere Welt als die, die er angetroffen hat. Dabei wünsche ich euch alles Gute! Wenn ihr diesen Anspruch erfüllt, kann die eingangs gestellte Frage positiv beantwortet werden: *„Ja, heute sehe ich einiges anders als am Beginn meiner Schullaufbahn. Ich bin ein Anderer / eine Andere.“*

Ach ja, die Matura! Sie ist demgegenüber ein relativ unwichtiger, zweckorientierter Zwischenschritt, aber, na gut, auch dazu viel Erfolg!

Thomas Knob, 8C / 2011